

Zeitschrift:	Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum
Herausgeber:	Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band:	106 (1992)
Heft:	2
Rubrik:	Gesellschaftschronik = Chronique de la société

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesellschaftschronik – Chronique de la société

Berty Bruckner-Herbstreit †

Marie Berta Bruckner-Herbstreit wurde am 25. August 1898 als Tochter des Gärtners Robert Herbstreit in Schaffhausen geboren und erwarb am 11. November 1898 mit ihren Eltern das Bürgerrecht von Schaffhausen. Am 3. September 1932 schloss sie in St. Gallen die Ehe mit Albert Theophil Bruckner (1904–1985) von Basel. Zusammen mit ihrem Mann, dem bekannten Mediävisten und Paläographen, gab sie 1942 das Prachtwerk «Schweizer Fahnenbuch» im Verlag Zollikofer, St. Gallen, heraus. Es umfasst einmal die Geschichte der Fahnen, Banner, Standarten in der Schweiz, dann den Katalogteil und schlussendlich den selten gewordenen Nachtragsband. Ein Werk, das heute nicht mehr hergestellt werden könnte, da die politischen Prioritäten anders gesetzt sind und in der Zwischenzeit viele Fahnen zerstört, zerbröckelt sind.

Die Schweizerische Heraldische Gesellschaft bat Frau Bruckner, die Gemeindewappen des Kantons

hat Berty Bruckner mit finanzieller Unterstützung des Kantons, der Stadt Schaffhausen und der Tobias Stimmer Stiftung eine Spiegelsammlung der Schaffhauser Geschlechter angelegt, als Grundlage für ein Schaffhauser Wappenbuch. Leider konnte sie diese Arbeit nicht zu Ende führen, da die geistigen Kräfte der bis vor wenigen Jahren unermüdlich tätigen Frau rasch nachgelassen haben.»

Frau Bruckner befasste sich neben der Heraldik auch intensiv mit der Familienkunde. Zahlreiche Stammbäume bekannter Geschlechter legen davon Zeugnis ab. Dabei kam ihr bei der bildlichen Darstellung ein erstaunliches Zeichen- und Maltalent sehr zu statten².

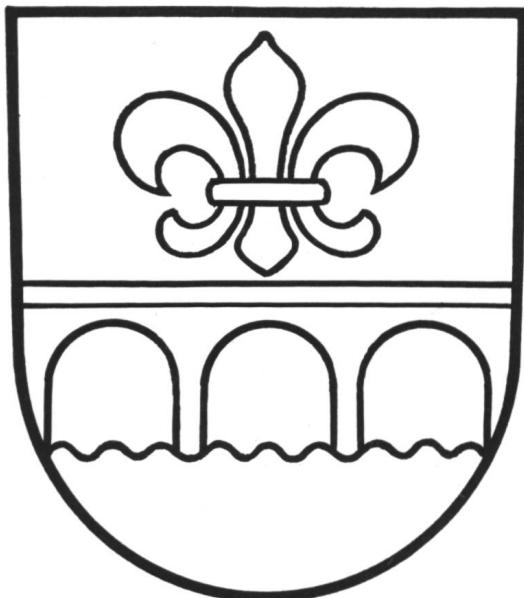
Uehlinger sagt zum Schluss seiner Laudatio: «Die meist so aktive und lebensfrohe Schaffhauserin litt in den letzten Jahren an der zunehmenden Vereinsamung und am körperlichen und geistigen Zerfall. Man hätte ihr einen schöneren Lebensabend geönnt.» Als muntere Teilnehmerin an den Jahresversammlungen bleibt sie uns in bester Erinnerung. Am 9. Januar 1992 starb Frau Berty Bruckner in Schaffhausen im Alter von 93 Jahren.

Anmerkungen

¹ Schaffhauser Nachrichten, Nr. 197, vom 25. 8. 1988, S. 31.

² Schaffhauser Nachrichten, Nr. 11, vom 15. 1. 1992, S. 20.

Günter Mattern



Schaffhausen zu untersuchen. Aus Anlass der 450-Jahr-Feier des Eintritts Schaffhausens in den Bund hat sie die Ergebnisse ihrer Forschungen 1951 unter dem Titel «Die Hoheitszeichen des Standes Schaffhausen und seiner Gemeinden» veröffentlicht. Anschliessend publizierte sie ihre Arbeit «Die Fenster- und Wappenschenkungen des Standes Schaffhausen» im Schweizer Archiv für Heraldik 1956–1960. 1958 brachte sie den «Heraldischen Führer durch Schaffhausen» heraus, der heute noch für einen Stadtrundgang von grossem Nutzen ist.

Dr. Peter Uehlinger¹ schreibt in seiner Laudatio anlässlich ihres 90. Geburtstages: «Über Jahre hinweg

Dr. phil. Hans Kläui †

Am 7. April 1992 ist in Oberwinterthur, kurz nach seinem 86. Geburtstag, Dr. phil. Hans Kläui-Schnelli verstorben. Von seiner genealogisch-historischen Forschungsstätte aus hat er bis zuletzt unermüdlich gewirkt, um Licht in Orts- und Familiengeschichten zu bringen. Der Verstorbene war seit 1959 Mitglied der SHG, davon längere Jahre engagiertes Vorstandsmitglied. Obwohl in erster Linie Sprachwissenschaftler und Historiker, hat er auch als Heraldiker grosse Verdienste. 1981 wurde ihm anlässlich seines 75. Geburtstages auf der Kyburg, mit der er besonders verbunden war, von seinen Freunden eine Festschrift überreicht mit dem Titel «Wappen, Orte, Namen, Geschlechter». Die reiche Ernte seiner Forschungen ist darin unter 275 Titeln aufgeführt. Seither hat sich diese Zahl noch erheblich vergrössert, denn sein Forschungsdrang blieb auch im hohen Alter ungeschmälert und sein lüdiger Geist behauptete sich gegen nachlassende körperliche Kräfte.



Schon sein Doktorvater hatte ihm attestiert, dass er Sichereres von Unsicherem zu unterscheiden wisse. Zeit seines Lebens hat er mit Scharfsinn und Sorgfalt gearbeitet. Kleine und grosse Aufträge, mit denen Private, Institutionen und die Öffentlichkeit an ihn gelangten, wurden gründlich und zuverlässig erledigt. Hans Kläui hielt nicht viel von «Fachchinesisch»: Seine schriftlichen und mündlichen Ausführungen waren immer auch für den interessierten Laien verständlich, ohne der Wissenschaftlichkeit Abbruch zu tun. Seine Gabe zur klaren, unmissverständlichen Darstellung machte ihn zum beliebten und vielgefragten Redner

und Vortragenden für Volkshochschulkurse, Radiosendungen, Nationalfeiertage und anderes mehr.

Von 1953–1974 war Hans Kläui Redaktor der «Zürcher Chronik» und gestaltete dieses Periodikum zu einer Fundgrube für alle an Herkommen und Geschichte Interessierten. Was er 1957 an dieser Stelle über «Sinn und Unsinn der Heraldik in heutiger Zeit» zu sagen hatte, hat heute mehr denn je seine Gültigkeit. Den Artikel «Grundsatzfragen der öffentlichen Heraldik» 1970 geschrieben, sollte man zur Pflichtlektüre aller Beamten und Politiker in öffentlichen Diensten erklären. So umgänglich, konziliant der Verstorbene im privaten Verkehr war, in heraldischen Fragen hatte er seine Prinzipien und falsche, kitschige oder sonst missratene Wappen wurden unmissverständlich verurteilt. Seine eigenen Nachzeichnungen und Neuentwürfe zeichneten sich durch Einfachheit, Klarheit und einen hohen Stand der Stilisierung aus: Alles heraldische Tugenden.

Hans Kläuis Verdienste blieben nicht unbeachtet. 1958 wurde ihm der Carl-Heinrich-Ernst-Kunststiftungspreis verliehen. 1964/65 erhielt er eine Anerkennungsgabe der Stadt Winterthur und 1972 den Preis für kulturelles Schaffen des Kantons Zürich. Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Kläui: Wappen, Orte, Namen, Geschlechter, Winterthur 1981, 439 Seiten, Werkverzeichnis: S. 425–439.

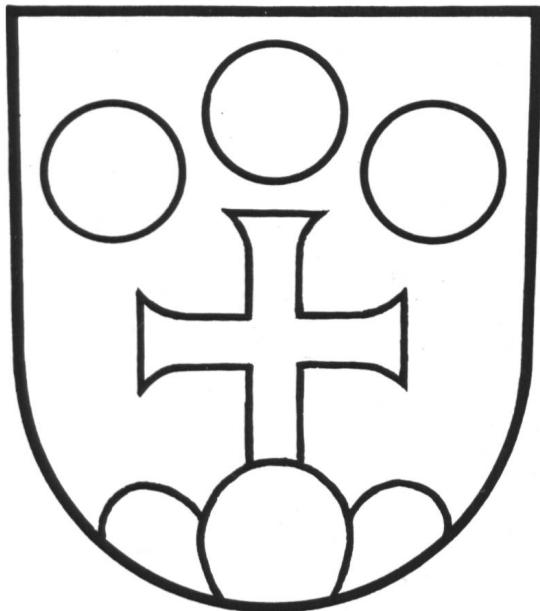
Der Öffentlichkeit wird der freundliche Ratgeber und Forscher fehlen, den Fachleuten der zuverlässige, hilfsbereite Kollege, die Familie aber muss ihren humorvollen, liebenswerten und originellen Mittelpunkt aufs schmerzlichste vermissen. Sein Andenken wird unvergessen bleiben und sein Wirken wird Bestand haben.

Sibyll Kummer-Rothenhäusler

Prof. Dr. phil. Augustin Maissen †

Ein lieber Freund ist nicht mehr. Nach langjähriger schwerer, mit grosser Geduld und Tapferkeit ertragreicher Krankheit verstarb Prof. Dr. Augustin Maissen am 21. Mai 1992 in Ilanz im 71. Altersjahr.

Seine Studien absolvierte er an der Abteischule der Benediktiner in Disentis und an den Universitäten Bern, Genf und Freiburg i. Ue. (Dr. phil. 1949); postgraduierte Studien an den Universitäten von Santiago de Compostella, Sacramento und Morella, Mexico (Maestro en Artes, 1956). Augustin Maissen war Professor der Romanistik an den Universitäten College of William and Mary in Williamsburg (Virginia) und Utica College of Syracus University (New York). 1967 wurde er an die University of North Carolina in Chapel Hill als Professor of Median and Minor Romance Languages (Rumänisch, Katalanisch, Romanisch) berufen. Neben seiner Lehrtätigkeit war Prof. Maissen Redaktor von *Studia Raeto-Romanica*, *Monumenta et Documenta Ligae Grises* und *UNC Series in Median and Minor Romance Literatures*. Mitarbeiter von Radioscola, Ischi, Heimatschutz, Bündner Monats-





blatt, Schweizer Archiv für Heraldik, Catholic Encyclopedia of America (Washington) und World Literature 20th Century (New York) usw.

Präsident der Swiss American Historical Society (Washington, 1966); Stipendiat des amerikanischen Kongresses als Fulbright Scholar in Rumänien, 1973; Prinz Dimitrie-Cantemir Medaille der rumänischen Akademie, 1976; Mitglied der American-Romanian Academy (Los Angeles, 1978) und Ehrenmitglied des Istituto del Sacro Romano Impero (Florenz, 1988).

Mit seiner rätoromanischen Muttersprache war er sehr verbunden. Für die Erhaltung seines surselvi-

schen Idioms hat er sich sehr stark engagiert. Es war für mich stets ein grosses Vergnügen, seine romanischen Briefe zu lesen. Augustin pflegte eine sehr gediegene romanische Sprache. Die Geschichte der Surselva (Bündner Oberland) lag ihm sehr am Herzen. Seit seiner Gymnasialzeit sammelte er unermüdlich Daten von Persönlichkeiten aus der Ligia Grischa (Grauer Bund). Im Staatsarchiv Graubünden in Chur und in den Gemeindearchiven des ehemaligen Grauen Bundes war er ein gern gesehener Gast. Seine Forschungen wurden in Tausenden von Dateikarten und Zetteln zusammengetragen und festgehalten. Die Fotoaufnahmen der Wappen und Siegel besorgte er selbst. Zusammen mit dem Nachlass von Gieri Casura bildet seine wertvolle Sammlung ABLG ARHIV BIOGRAPHIC DELLA LIGIA GRISCHA (Genealogisch-biographische Sammlungen von Gieri Casura und Augustin Maissen) eine unersetzliche Datenbank.

Als Ergebnis dieser Sammlung sind u.a. seine Aufsätze über WAPPEN UND SIEGEL DER LANDRICHTERFAMILIEN DES GRAUEN BUNDES 1424–1799 in SCHWEIZER ARCHIV FÜR HERALDIK 1983, 1984, 1985, 1986 und 1988 entstanden. Diese Arbeiten wurden 1990 zum Buch DIE LANDRICHTER DES GRAUEN BUNDES 1424–1799, Siegel-Wappen-Biographien zusammengefasst. Die Bibliographie dazu ist eine unerschöpfliche Quelle für die Bündner Geschichte.

Prof. Maissen beabsichtigte, ein Wappenbuch des Grauen Bundes 1395/1424–1799 herauszugeben, welches die gesamte Heraldik der Honoratioren eingeschlossen hätte. Leider konnte das Projekt wegen seiner schweren Krankheit nicht verwirklicht werden.

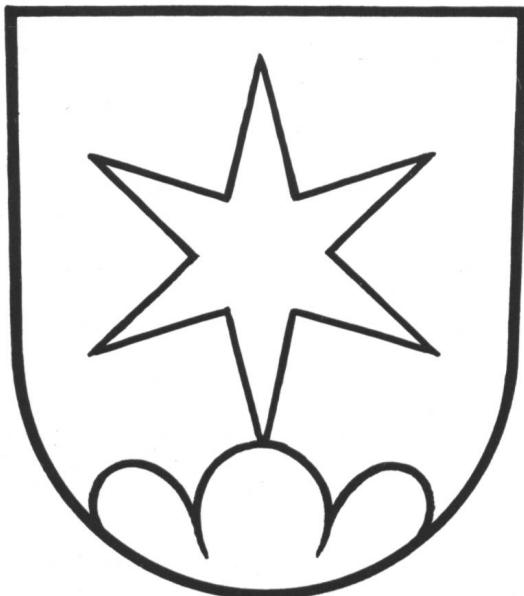
Im SCHWEIZER ARCHIV FÜR HERALDIK 1989-I durften wir vom Verstorbenen zwei weitere Arbeiten über WAPPEN UND SIEGEL VON ILANZ UND DER GRUOB sowie EIN HERALDISCHES EX-VOTO AUS LAAX VON 1625 lesen.

Als Nachfahre des wohl bekanntesten Landrichters des Grauen Bundes, Nicolaus (Clau) Maissen, Landrichter 1663, 1669, 1672 und 1675, hat sich Prof. Maissen eingehend mit dieser Persönlichkeit befasst. Einen Grossteil seiner Forschungen und Publikationen hat er Landrichter Nicolaus (Clau) Maissen gewidmet.

Prof. Dr. Augustin Maissen hat einen grossen Beitrag zur Erforschung der Bündner Geschichte geleistet, wofür wir ihm sehr dankbar sind.

Zu erwähnen ist ebenfalls seine interessante Arbeit über L'AMERICANISAZIUN DILS NUMS DE SCHLATTEINA ROMONTSCHS E GRISCHUNS (Die Amerikanisierung der romanischen und bündnerischen Geschlechternamen). Ebenfalls hat sich Prof. Maissen als Kinderbuchautor betätigt. Die Bilder dazu malte seine Schwester, die bekannte Künstlerin Toja Isenring, Laax. Eine vielseitige und liebenswürdige Persönlichkeit ist mit ihm von uns gegangen. Auf seinen Wunsch wurde seine Asche auf dem Friedhof Lake Badus, Romana, USA, beigesetzt. Er ruhe in Frieden.

Gregor Brunner



Dr. phil. Ottfried Neubecker †

Hans Werner Otto Friedrich (Ottfried) Neubecker wurde am 22. März 1908 in Berlin-Charlottenburg als Sohn des Prof. Dr. iur. Friedrich Karl Neubecker und der Renée, geb. Meyenburg, geboren. Er studierte Geschichte an den Universitäten Genf, Heidelberg und Berlin. Seine Dissertation trug den wegweisenden Titel «Das deutsche Wappen 1806–1871». 1927 bis 1933 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter, Sektion Heraldik, beim Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob. In dieser Zeit entstand in Zusammenarbeit mit Veit Valentin das Buch «Die deutschen Farben», 1929. Während des Naziregimes durfte er keine offizielle Stelle bekleiden; trotzdem wurde er aufgrund seiner breitgefächerten Kenntnisse in Heraldik, Vexillologie und Phaleristik Berater des Protokollamtes und militärischer Behörden. Die Beflaggung anlässlich der Olympiade 1936 in Berlin war seine Aufgabe, wofür er mit einer Medaille ausgezeichnet wurde. Das 1939 erschienene Flaggenbuch (siehe S. 151) der Kriegsmarine war, obwohl offiziell nicht genannt, sein Werk, das bis 1945 ergänzt wurde und demnächst als Reprint erscheint¹.

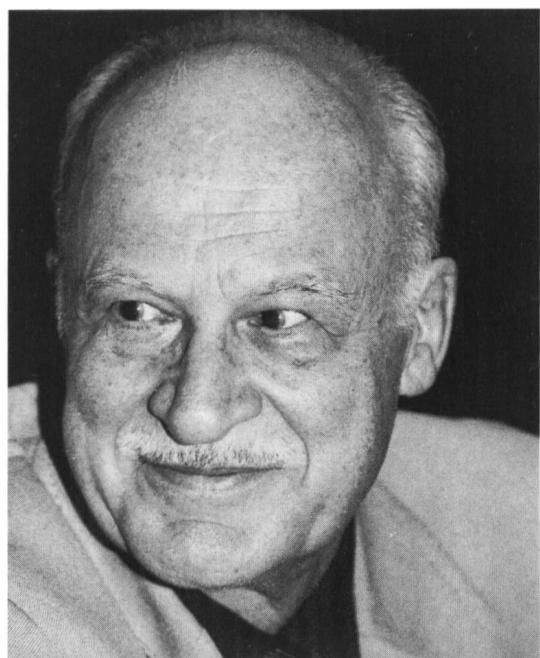
Nach dem Kriege schuf er an der Freien Universität Berlin einen Lehrstuhl für historische Hilfswissenschaften und nahm als freier Mitarbeiter des «Brockhaus» seine Tätigkeit wieder auf, bearbeitete vielbeachtete Artikel im «Reallexikon zur deutschen Kunsts geschichte» sowie in der «Neuen deutschen Biographie». Aufgrund seiner vielfältigen Sprachkenntnisse schuf er grenzübergreifende Werke wie «Fahnen und Flaggen» (1939), «Deutsch und Französisch für Heraldiker» (1934 und 1983), «Vocabulaire-atlas héra ldique» (deutscher Teil) (1952), die Neuauflage «Wappenbilderlexikon von Rentzmann» (1974), «Die Zeichen der Menschen und Völker» (von W. Smith) (1975), «Handbuch der Heraldik» (von D.L. Galbreath & L. Jéquier) (1977), sein großes Werk «Heraldik Wappen: ihr Ursprung, Sinn und Wert» (1977) und das umfassende «Große Wappen-Bilder-Lexikon mit 10 000 bürgerlichen Wappen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz» (1984) sowie weitere Werke.

Wappen- und Ordenskunde, aber auch die Fahnenkunde beschäftigten ihn Zeit seines Lebens, und viele Arbeiten darüber entstammen seiner Feder, die auch im Schweizer Archiv für Heraldik erschienen sind. Mit dem Verfasser dieser Zeilen verfasste er die Fahnen- und Flagengeschichte der deutschen Länder bis 1892 (im KLEEBLATT zwischen 1976 und 1988 veröffentlicht). Lange Zeit stand er der Fédération Internationale des Associations Vexillologiques mit seinem großen Wissen und Beziehungsnetz zur Verfügung.

Viele Jahre war Ottfried Neubecker Mitglied des HEROLD in Berlin, der ihn 1949 zum Ehrenmitglied ernannte. 1963 trennte er sich von dem Traditionsverein und schuf den «Wappen-HEROLD», brachte für etliche Jahre den «Tappert» (1964–1979) heraus sowie die «Allgemeine Deutsche Wappenrolle». Als Sonderdruck erschien darin 1986 seine Bibliographie, doch bis 1990 veröffentlichte Ottfried auch im Schweizer Archiv für Heraldik und anderen Zeitschriften Arbeiten und Buchbesprechungen über seine geliebten Gebiete.

In den letzten zwei Jahren liess aus gesundheitlichen Gründen seine Schaffenskraft nach. Nach langem Leiden starb er am 8. Juli 1992 in Wiesbaden.

Ottfried, Gründungsmitglied der Internationalen Akademie für Heraldik, wurde in vielen Gesellschaf-



ten als Ehrenmitglied oder korrespondierendes Mitglied geführt, so auch in der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft. Er förderte uns Jüngere mit Rat und Tat und schätzte die internationalen Kolloquien und Konferenzen wegen des Meinungsaustausches. Die Redner fürchteten ihn wegen seiner Einwürfe während des Vortrages, schätzten aber seine fazettenreichen Diskussionsbeiträge. Letztmals nahm er 1988 am Treffen in Innsbruck teil.

Der internationalen Gemeinschaft wird er sehr fehlen; wer kann uns über so viele Gebiete aus dem Bereich der historischen Hilfswissenschaften fachkundig

Auskunft geben, helfen, unterstützen, begeistern und auch wohlwollende Kritik üben wie Ottfried? Seine Arbeiten, Briefe, Hinweise sollen uns Mut geben, «Ecken auszukehren» (wie er sagte) und grenzüberschreitende Themen anzupacken. Er bleibt seinen Freunden in Deutschland und im Ausland ehrenvoll und bestens in Erinnerung, ebenso seine Begeisterung, sein Engagement und sein Ideenreichtum gepaart mit einer brillanten Kombinationsgabe.

Dr. Günter Mattern